



!dentities

Bildnachweise:

Titelbild: Elfie Semotan I o.T (inspiriert von Diane Arbus), Americana,
Wien, 2018 | Courtesy Semotan Studio | © Elfie Semotan

Seite 5: Luciano Castelli, Selbstportraits „Spiegelsaal“

Robert Rodger, „BOYS WILL BE BOYS“

Umberto Ciceri, „Hypertrait - Urd, Verdandi, Skuld“ (n1325)“

Umberto Ciceri, „Hypertrait - Urd, Verdandi, Skuld“ (n1324)“

Umberto Ciceri, „Hypertrait - Urd, Verdandi, Skuld“ (n1345)“

Seite 18: Bettina Rheims, „Andrej P. III“, „Edward V. III“, Leihgabe CAMERA WORK, Berlin

Elfie Semotan, ohne Titel (Kollaboration Kerstin von Gabain)

Elfie Semotan, ohne Titel (inspiriert von Lucien Freud)

Elfie Semotan, ohne Titel (inspiriert von Diane Arbus), Americana

Elfie Semotan, ohne Titel

identities

29.08. – 27.09.2020

Dienstag bis Sonntag

15-18 Uhr, Eintritt frei

Kunstverein Friedberg

Haagstraße 16

61169 Friedberg

phone: +49 (0) 6031 – 693564

mail: info@kunstverein-friedberg.de

web: www.kunstverein-friedberg.de

Grußwort der Ersten Kreisbeigeordneten und Schirmherrin Stephanie Becker-Bösch zur Ausstellung 'identities'

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, die Schirmherrschaft einer in meinen Augen so wichtigen und aktuellen Ausstellung übernehmen zu dürfen. Kaum ein anderes Jahrhundert war so geprägt von Fortschritt und Wohlstand wie das aktuelle. Nichtsdestoweniger machen wir bei der Gleichstellung von Mann und Frau und dem Umgang mit Diversität nur kleine Schritte vorwärts. Denn unsere Geschlechtsmerkmale bestimmen immer noch zentral die gesellschaftliche Rolle des Menschen.

Als Frau heutzutage in einer Männerdomäne wie der Politik zu arbeiten ist nicht mehr die Ausnahme, aber noch längst nicht die Regel. Das kann ich aus eigener Erfahrung berichten. Man ist Exotin und schwarzes Schaf zugleich. Als Frau muss man sich täglich behaupten und durchsetzen. Viele Frauen haben den Eindruck, sie müssten besser sein als ihre männlichen Amtskollegen, um das Gleiche zu erreichen.

Bis heute unterscheidet sich die Wahrnehmung aber auch Beurteilung von Frauen in höheren Positionen maßgeblich. Denn strebt man als Frau in einem Männerberuf keine Karriere an, wird man nicht ernstgenommen. Strebt man andererseits einen höheren Posten an, ist man also zielstrebig und fordernd, gilt man als verbissen und unweiblich, während diese Eigenschaften bei Männern als Durchsetzungsfähigkeit gewertet werden. Bei Frauen werden Äußeres, das Privatleben und das Auftreten auch weitaus strenger beurteilt.

Die Erwartungen, die an Frauen gerade im Berufsleben herangetragen werden, sind ebenfalls enorm. Ein Beispiel ist das Thema Emotionalität. Frauen, die Gefühle bei der Arbeit zeigen, unterliegen einer strengeren Bewertung als Männer. Zeigt eine Frau zu viele Emotionen, gilt sie schnell als zu weich. In meinem beruflichen Alltag mache auch ich diese Erfahrung. Als Politikerin gehe ich rational und sehr zielstrebig an meine Arbeit. Oftmals werden diese Eigenschaften als „kalt“ und „hart“ interpretiert. Emotionsloses Verhalten wird Frauen auch eher negativ ausgelegt, denn es entspricht nicht unseren Erwartungen.

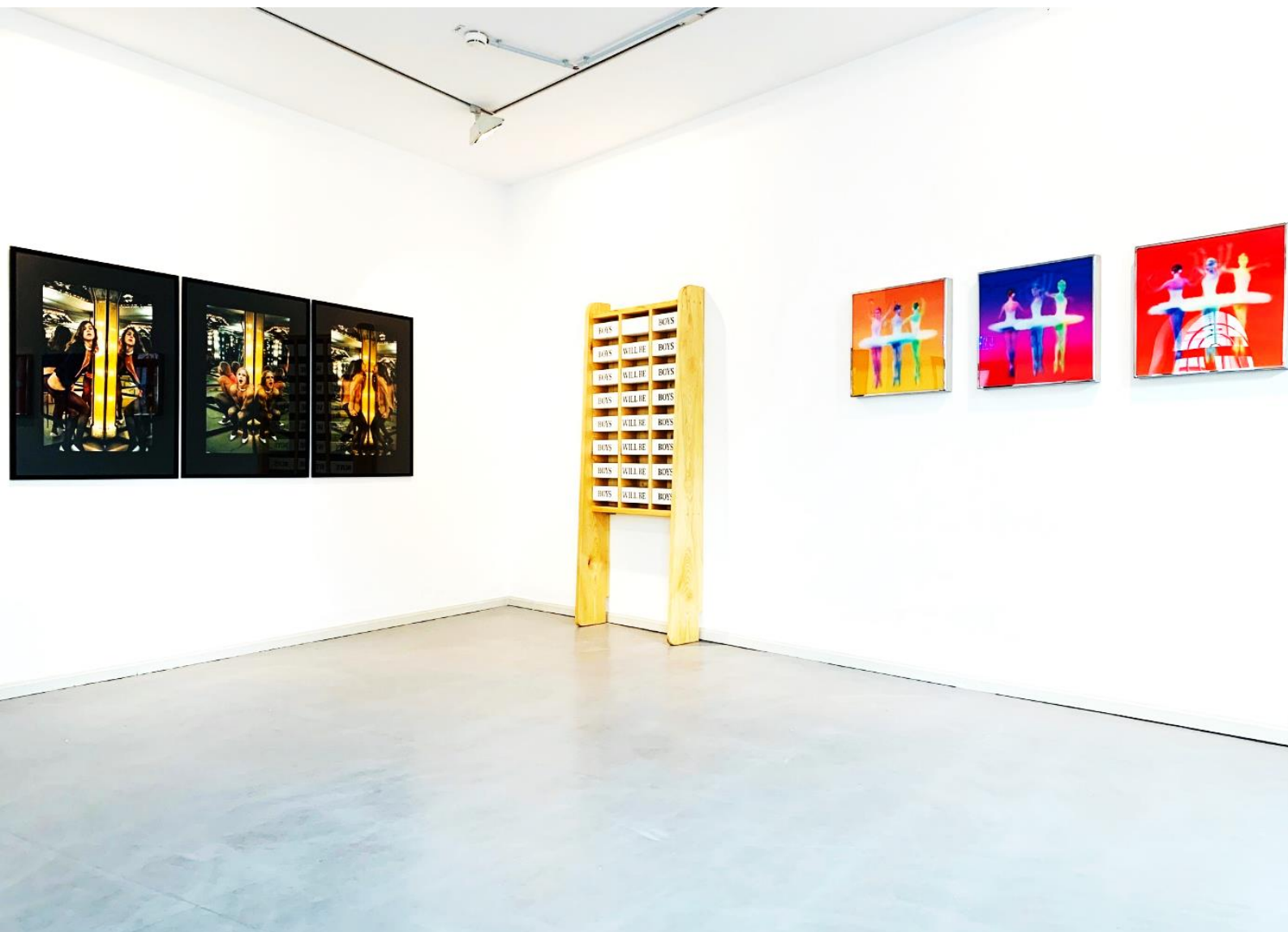
Als fortschrittliche und moderne Gesellschaft haben wir in meinen Augen die wesentliche Aufgabe unsere traditionelle Rollenverteilung und somit das Rollenverständnis immer wieder zu überdenken. Denn eine stereotypische Rollenzuschreibung allein kategorisiert, schränkt ein und schließt aus. Das gilt auch insbesondere für die Gendervielfalt. Ein einheitliches Verständnis von einem dritten Geschlecht gibt es zwar nicht, dennoch haben wir als Gesellschaft die Aufgabe, die Bedürfnisse dieser Menschen ernst zu nehmen und unser

Rollenverständnis, das wir von anderen allein aufgrund des Geschlechts haben, zu überdenken. Menschen dürfen nicht aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden.

Die Ausstellung „Identities“ hat genau dies zum Ziel. Sie regt uns zum Denken an, welche Ziele wir verfolgen, welche Ideale wir hochhalten und welche Vorstellungen wir überdenken und anpassen müssen.

Ihre Erste Kreisbeigeordnete und Sozialdezernentin

Stephanie Becker-Bösch



Wiebke Cherubim-Wirth über 'identities'

Wie weit driften das seit langem bestehende Postulat nach Akzeptanz gegenüber der freiheitlichen Entwicklung individueller Identität und die Realität dessen in unseren Lebenswelten auseinander? Dies ist eine zentrale Frage, der die Ausstellung identities mit nationalen und internationalen künstlerischen Positionen nachzugehen versucht.

Bereits 1949 erschien Simone de Beauvoirs zweibändige Studie *Le Deuxième Sexe* (deutscher Titel: *Das andere Geschlecht*) als erste sozialwissenschaftliche Untersuchung, die die Kategorie 'Geschlecht' konsequent unterteilte in Biologie und Gesellschaft. Damit begründete sie die spätere Frauen- und Geschlechterforschung. Sie schrieb: „Die Vorstellung der Welt selbst ist, wie die Welt selbst, das Produkt der Männer: Sie beschreiben sie von ihrem Standpunkt aus, den sie mit der absoluten Wahrheit gleichsetzen“.¹

Seitdem ist gesellschaftlich viel passiert: in vielen Verfassungen ist die Gleichstellung von Mann und Frau erreicht und darüber hinaus ist es mittlerweile medizinisch möglich, das phänotypische Geschlecht zu ändern, tradierte Familienmodelle werden erweitert durch neue Formen des Zusammenlebens von Männern, Frauen und Kindern.

Dennoch sollte Simone de Beauvoire bis in die heutige Zeit hinein recht behalten, wie z.B. Caroline Criado-Perez in ihrem Buch *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*.² umfangreich und faktenbasiert darlegt.

Durch alle Bereiche des Lebens zieht sich diese Datenlücke:

In der **Kultur** beispielsweise: 2015 berichtet das Global Media Monitoring Project, dass Frauen nur 24 Prozent der Personen bilden, die in Zeitungs-, Fernseh- und Radionachrichten gehört und gesehen werden³ und dass Männer nicht nur mehr Filmrollen bekommen, sondern auch doppelt so lange auf dem Bildschirm zu sehen sind.⁴

¹ Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. 19. Aufl., Reinbek b. Hamburg, 2000, S. 12

² Caroline Criado Perez: *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*. 3. Auflage, Deutsche Erstausgabe März 2020, btb Verlag München

³ Caroline Criado Perez: *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*. 3. Auflage, Deutsche Erstausgabe März 2020, btb Verlag München, S.30

⁴ Caroline Criado Perez: *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*. 3. Auflage, Deutsche Erstausgabe März 2020, btb Verlag München, S.29

Ein Ungleichgewicht zeigt sich auch in der **Sprache**: „Zahlreiche Studien in verschiedenen Sprachen haben in den letzten 40 Jahren immer wieder gezeigt, dass das 'generische Maskulinum' (also die Verwendung männlicher Begriffe auf geschlechtsneutrale Weise) tatsächlich nicht generisch interpretiert wird“.⁵

Weibliche Nomen sind oft modifizierte männliche Nomen und damit eine weitere subtile Positionierung des Weiblichen als Abweichung vom Männlichen -als das „Andere“, wie de Beauvoir sagt. Und da Sprache unmittelbaren Einfluss auf das Denken hat, denken wir in männlichen Kategorien und Normen, die immer weiter, auch und gerade durch **Bildung** (in Schulbüchern ist das Verhältnis männlich/weiblich in Beispielsätzen 3:1) und **Freizeit** (im Gaming-Sektor liegt der Anteil weiblicher Protagonisten bei 3,3 Prozent) immer wieder bestätigt und reproduziert wird.

Dramatisch ist die Benachteiligung von Frauen in der **Arbeitswelt**: vom Gender-Pay-Gap (laut statistischem Bundesamt verdienen Frauen aktuell in Deutschland 21 % weniger als Männer) mal ganz abgesehen. Angesichts der Tatsache, dass z.B. in der Kohlenindustrie der USA 53420 männlich besetzte Stellen über ein durchschnittliches Jahreseinkommen von je 59380 \$ verfügen im Vergleich zu den weiblichen Reinigungskräften mit 924640 Stellen mit einem jeweiligen durchschnittlichen Jahreseinkommen von 21820 \$, stellt sich die Frage, wer die wahre Arbeiterklasse ist.⁶ Und darüber können auch die mittlerweile politisch korrekten Stellenanzeigen nicht hinwegtäuschen.

Gefährlich wird es für Frauen, wenn z.B. in der **Automobilindustrie** Crash-Tests nur mit männlichen Dummies durchgeführt werden oder in der Erforschung von **Medizin** der männliche Körper als Norm herangezogen wird und somit Frauen schlicht nicht die Medikamente zur Verfügung stehen, die für ihre Körper wirksam sind, bzw. Diagnosen aufgrund 'untypischer' Symptome falsch oder gar nicht gestellt werden, wie z.B. bei einem Herzinfarkt.

Weder der **öffentliche Raum** ist sicher (allein in Hessen gab es laut Bundeskriminalamt im Jahr 2018 in Hessen 651 Fälle sexualisierter Gewalt; 629 Opfer waren weiblich) noch das **Privatleben**: hier lässt das BKA für den gleichen Zeitraum verlauten, dass 122 Frauen von ihren Partnern oder Ex-Partnern getötet wurden. Ein Versäumnis ist es meiner Ansicht nach, dass Diverse in den Statistiken des BKA bislang gar nicht auftauchen und somit Probleme nicht erkannt werden können. Aber auch abseits von Kriminalität und Gewalt sind Frauen im häuslichen

⁵Caroline Criado Perez: *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert.* 3. Auflage, Deutsche Erstausgabe März 2020, btb Verlag München, S.21

⁶Caroline Criado Perez: *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert.* 3. Auflage, Deutsche Erstausgabe März 2020, btb Verlag München, S.45

Bereich benachteiligt, leisten sie doch laut Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Durchschnitt 52,4 Prozent mehr Zeit für unbezahlte Sorgearbeit als Männer.

Anhand dieser Beispiele ist offensichtlich, dass wir bis heute nicht annähernd Gerechtigkeit zwischen Männern, Frauen und Diversen erreicht haben. Wo liegen überhaupt die Ursachen?

Hier lohnt ein Blick in die Wissenschaft. Ausschlaggebend scheint hier die Theorie vom Mann als Jäger. Seit den Anfängen der (männlich dominierten) Archäologie und Anthropologie gilt es als gesetzt, dass die „naturegegebene“ Rollenaufteilung auf die körperlichen Merkmale zurückgeführt werden kann. In ihrem Buch *Wie ändert sich Gender?*⁷ schreibt Sally Hines „Manche Theoretiker meinen, dass jedes Geschlecht im Lauf der Evolution mit den optimalen Merkmalen für bestimmte Aufgaben ausgestattet wurde. Männer haben den stärkeren Oberkörper (und sind meist insgesamt größer und stärker als Frauen), und ihr höherer Testosteronspiegel fördert Eigenschaften wie Aggression und Risikobereitschaft. Darum sind Männer besser für die Jagd geeignet.“

Aber [...] „Aus anthropologischen Studien heute existierender Jäger und Sammler geht hervor, dass in solchen Völkern Frauen und Männer gemeinsam auf die Jagd gehen. [...] In ihrem Werk *Man the Hunter* (1968) zeigen die Anthropologen Richard Borshay Lee und Irvan DeVore auf, dass nomadische Jäger-und-Sammler-Völker normalerweise egalitär organisiert sind. Aufgrund der Lebensweise müssen die Angehörigen des Volkes mobil sein, und materielle Güter müssen gleichmäßig verteilt werden, sodass niemand übermäßig viel Besitz ansammeln kann.

Eine 2015 durchgeführte Studie des Anthropologen Mark Dyble legt nahe, dass die Gleichbewertung der Geschlechter auch ein Evolutionsteil war, weil sie die Entstehung größerer sozialer Netze förderte. Dyble vermutet, dass eine Ungleichheit erst nach der Entwicklung der Landwirtschaft entstand, als Gemeinschaften sesshaft wurden. Von da an war es Dyble zufolge möglich und auch vorteilhaft für Männer, Ressourcen - einschließlich Frauen und Kindern - anzusammeln und sich mit Geschlechtsgenossen zusammen zu tun. Dyble ist einer von mehreren Wissenschaftlern, die unterschiedliche Männer- und Frauenrollen nicht auf die Evolution zurückführen, sondern auf Veränderungen der Gesellschaft und ihrer Lebensweise.“

⁷Sally Hines: *Wie ändert sich Gender? Große Fragen des 21. Jahrhunderts*, Deutsche Erstausgabe 2019, Dorsing Kindersley Verlag GmbH, S. 27

Dennoch hält sich das Narrativ vom männlichen Jäger hartnäckig und es dient zur Rechtfertigung zur Ungleichbehandlung der Geschlechter. Wie fest implementiert diese Haltung ist, zeigt das Beispiel des „Birka-Kriegers“, welches Criado Perez beschreibt: „Selbst menschliche Knochen fallen diesem männlichen Denken zum Opfer. Man könnte glauben, menschliche Skelette seien von diesem Denken ausgenommen, weil sie objektiv entweder männlich oder weiblich sind. Dieser Glauben wäre falsch. Über 100 Jahre lang wurde ein Wikingerskelett aus dem 10. Jahrhundert, bekannt als 'Birka-Krieger', für männlich gehalten, obwohl es ein weibliches Becken hat. Grund für diesen Irrglauben war die Tatsache, dass das Skelett zusammen mit einem vollständigen Waffensatz und zwei geopfertem Pferden begraben war. Diese Grabbeigaben wiesen darauf hin, dass die beigesetzte Person ein männlicher Krieger war – die zahlreichen Verweise auf Kämpferinnen in den Wikingersagen bezeichneten die Forscher als 'mythische Ausschmückungen'.

Obgleich Waffen im Hinblick auf das Geschlecht offensichtlich mehr Aussagekraft haben als Beckenknochen, können sie doch die DNA nicht entkräften: 2017 bestätigten Tests, dass die Knochen tatsächlich einer Frau gehörten.

Der Streit wurde damit jedoch nicht beendet, sondern nur verschoben. Vielleicht seien die Knochen vertauscht worden, oder es gebe andere Gründe für die Beisetzung einer Frau mit diesen Gegenständen. Die Wissenschaftler könnten mit beidem Recht haben (allerdings widersprechen die Autoren der Originalstudie diesen Kritikpunkten mit Verweis auf die Anordnung der Grabinhalte). Doch ihr Widerstand spricht für sich, insbesondere weil männliche Skelette unter ähnlichen Auffindebedingungen 'nicht auf dieselbe Weise hinterfragt' werden.“⁸

Diese Beispiele zeigen eindrucksvoll, dass zum einen die von ihren Anfängen her männlich dominierte Wissenschaft teilweise einfach ignorant gegenüber Frauen ist und zum anderen wird sie als Rechtfertigung missbraucht, dass die Kategorie 'Geschlecht' grundsätzlich unterschiedlich bewertet werden kann und muss. Fatalerweise fällt diese Bewertung jedoch nicht gerecht aus: es sollte klar geworden sein, dass die Chronisten der Vergangenheit der Frau in der Entwicklung der Menschheit weder in kultureller, noch in biologischer Hinsicht viel Platz einräumten. Stattdessen galten männliche Lebensläufe als repräsentativ für alle Menschen. Über das Leben der anderen Hälfte der Menschheit wurde und wird oft einfach nur geschwiegen. Ob Menschheitsgeschichte, Kunst-, Literatur-, Musikgeschichte und die Evolution selbst werden uns größtenteils noch heute als

⁸ Caroline Criado Perez: *Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*. 3. Auflage, Deutsche Erstausgabe März 2020, btb Verlag München, S.19 ff

objektive Fakten präsentiert, was sie aber nicht sind. Sie sind schlichtweg verzerrt, weil sie die Hälfte der Menschheit nicht berücksichtigen.

Folge dieser ohne Zweifel männlich dominierten Kultur ist, dass männliche Erfahrungen und Perspektiven als universell gelten, weibliche und diverse Erfahrungen aber als Randerscheinungen wahrgenommen werden. Obendrein ist dieser Aspekt auch noch ein blinder Fleck, denn die Perspektive der Kategorie 'weiß-männlich-heterosexuell' wird nicht als solche bezeichnet und benötigt diese Markierung nicht und weil sie die Norm ist, wird angenommen, sie sei nicht subjektiv. Vielmehr hält man sie für objektiv, für universell.

Bei aller Relevanz, die die bisher aufgeführten Punkte haben, eine reine Betrachtung des Problems als ein Frauenproblem ist nur teilweise zielführend, denn eine reine Unterteilung in ein binäres Geschlechtermodell ist nicht ausreichend. Nicht alle Körper sind eindeutig männlich oder weiblich. Allein das sollte als Beleg dafür ausreichen, dass auch Identitäten nicht immer eindeutig sind bzw. sein können.

Auch hier lohnt sich wieder ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte: „Der Sexualhistoriker Thomas Laqueur (*1945) geht davon aus, dass die Weichen für das moderne Verständnis der Sexualität in Europa im 18. Jahrhundert gestellt wurden. Ab dem Zeitalter der Aufklärung gewannen die Naturwissenschaften an Bedeutung. Vorher hatte man Antworten auf Grundfragen der menschlichen Existenz meist in der Religion gesucht. Laqueur zufolge fand in Westeuropa im späten 18. Jahrhundert ein Umdenken statt. Vorher war man seiner Meinung nach davon ausgegangen, dass Männer und Frauen 'ein Geschlecht' darstellten. Diese Ansicht geht mindestens auf die griechische Antike zurück. Männer und Frauen wurden als Variationen eines menschlichen Körpers betrachtet, wobei sich die männlichen Genitalien auf dessen Außenseite befanden, während die weiblichen eine Art innen liegendes anatomisches Spiegelbild darstellten.

Die Ansicht, dass der weibliche Körper eine unvollkommene oder minderwertige Version des männlichen sei, wurde durch zeitgenössische Studien unterstützt, etwa von Galen, einem griechischen Arzt, der vorwiegend in Rom tätig war, oder von Andreas Vesalius, einem flämischen Anatom und Chirurgen des 16. Jahrhunderts, der sich früh dafür einsetzt, den menschlichen Körper zu Forschungszwecken zu sezieren. Von der Zeit des Vesalius bis zur Aufklärung im 18. Jahrhundert veränderten sich die Vorstellungen der menschlichen Geschlechtlichkeit. Vor allem durch Sektionen stellten Forscher fest, dass es abgesehen von den Fortpflanzungsorganen noch weitere Unterschiede zwischen Männern und Frauen gab. Die Wissenschaftshistorikerin Londa Schiebinger (*1952) beschreibt in ihrem Werk *Skeletons in The Closet* (1986), wie ab etwa 1750 Ärzte

in Deutschland und Frankreich versuchten, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern genauer zu bestimmen. Die anatomische Forschung richtete ihr Hauptaugenmerk darauf, in Muskeln, Knochen, Nerven und Gefäßen solche Unterschiede zu entdecken und zu beschreiben. Damit setzte sich das **binäre Modell** durch [...]. Laqueur bezeichnete dies als Entstehung des Zwei-Geschlechter-Modells. Wie Schiebinger weist er darauf hin, dass sich in dieser Zeit auch die Darstellung des menschlichen Skeletts in westlichen Schriften veränderte. Zuvor war stets nur das männliche Skelett dargestellt worden, was dem Ein-Geschlecht-Modell entspricht. [...] Als sich das Interesse der Wissenschaft den Unterschieden zwischen den Geschlechtern zuwandte, wurde intensiv diskutiert, was genau einen Mann oder eine Frau ausmachte. Wissenschaft, Philosophie und Politik beschäftigten sich während der Aufklärung mit individueller Freiheit und Gleichheit der Menschen. Man war sich aber nicht so sicher, ob diese Forderungen auch für Frauen gelten sollten. [...] Montesquieu [...] wirft auch die Frage auf, ob die Unterordnung der Frau ein Naturgesetz sei. In einer Zeit, als sich enorme politische, ethische und philosophische Umwälzungen in Bezug auf die individuelle Freiheit abzeichneten, war es für diejenigen, die eine Rechtfertigung für die gesellschaftlich untergeordnete Rolle der Frau suchten, vorteilhaft, dass der weibliche Schädel normalerweise kleiner ist als der männliche – was auf ein kleineres Gehirn schließen lässt – wurde noch im 19. Jahrhundert als Argument dafür angeführt, dass Frauen schlechter logisch denken können. [...] Als die Wissenschaft die Existenz zweier Geschlechter erkannte, wurden biologische Gründe angeführt, um Männer mit Verstand und Kultur zu assoziieren, Frauen dagegen mit Emotion und Natur [...] man ging davon aus, dass die Frau aufgrund ihres Körpers für Mutterschaft und Fürsorge geschaffen sei. [...] Jean-Jacques (1712-1778) erklärte, Männer seien eher für öffentliche Rollen geeignet, Frauen sollten sich auf den Privatbereich beschränken. [...] Das Zwei-Geschlechter-Modell rückte die biologischen Unterschiede in den Fokus. Auch im heutigen Genderverständnis spielen diese oft noch eine Rolle. Traditionelle biologische Sichtweisen geben aber keine Erklärung für Menschen, deren biologisches Geschlecht sich den Kategorien Mann und Frau nicht eindeutig zuordnen lässt, außerhalb oder zwischen ihnen liegt.“⁹

Außerdem ist es mittlerweile hinreichend nachgewiesen, dass es neben den eindeutigen Chromosomensätzen XY und XX Varianten gibt, die weit über diese hinausgehen und Menschen existieren, die phänotypisch eben nicht eindeutig Mann oder Frau sind. Schätzungen zufolge sind etwa 1,7 – 2 Prozent aller Menschen intersexuell. Das entspricht etwa der Anzahl der Menschen, die mit

⁹Sally Hines: *Wie ändert sich Gender? Große Fragen des 21. Jahrhunderts*, Deutsche Erstausgabe 2019, Dorsing Kindersley Verlag GmbH, S. 30 ff

roten Haaren zur Welt kommen. Man stelle sich vor, Rothaarige würden komplett ignoriert, wenn sie aufgrund ihrer Haarfarbe diskriminiert würden oder Gewalterfahrungen machen würden. Dieser Vergleich zeigt deutlich, wie unsinnig Wertungen aufgrund von körperlichen Merkmalen sind und verweist zugleich darauf, dass dies erschreckend häufig Alltagsrealität ist. Und stößt uns zugleich auf eine Einsicht: es gibt innerhalb einer Person nicht nur eine Identität. Jedes Individuum ist eine Summe an Identitäten: Ethnische Herkunft, Hautfarbe, Familienstand, sexuelle Orientierung, Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft, um nur einige zu nennen.

Doch wie steht es um die breite Akzeptanz der Freiheit des Individuums im Hinblick auf Geschlechterrollen? Sind die Erkenntnisse der Gender Studies mittlerweile gesellschaftlicher Konsens? Welche Erkenntnisse sind das überhaupt? Und sind diese Positionen überhaupt nachvollziehbar für Menschen, die sich nicht damit beschäftigen?

Jetzt auf die Geschichte der Gender Studies näher einzugehen, würde hier den Rahmen sprengen und ich halte es auch nicht für nötig.

Ausreichend ist die grundlegende Erkenntnis: Gender lässt sich nicht auf biologische Unterschiede reduzieren. Vielmehr geht man davon aus, dass es ein biologisches Geschlecht (engl. *Sex*) und ein soziokulturelles Geschlecht (engl.: *gender*) gibt.

Sally Hines schreibt hierzu „Die Beziehungen zwischen dem biologischen Geschlecht und Gender sind komplex und lassen verschiedene Interpretationen zu. [...] Gender ist ein allgegenwärtiger Faktor im Leben. Er beeinflusst, zu welchen Handlungsweisen wir ermutigt werden, welche Verhaltensweisen schon von Kindern erwartet werden, welche Berufe wir ergreifen und wofür wir uns als Erwachsene verantwortlich fühlen. Oft unbewusst. [...] Manches, was für eine westeuropäische Frau im 21. Jahrhundert typisch oder akzeptabel ist, war im 18. Jahrhundert noch undenkbar. Für eine Frau in Saudi-Arabien gilt vieles heute noch, wie vor 300 Jahren.“¹⁰

Dieses Beispiel erklärt auf einfache Weise, welche Bedeutung die Kultur auf menschliches Verhalten hat: es kommt eben darauf an, was als 'typisch männlich' und 'typisch weiblich' gilt. Hierbei spielen die jeweils herrschenden Moralvorstellungen eine tragende Rolle. Noch heute leben wir mit der menschenfeindlichen Dichotomie, Frauen entweder als 'Heilige' oder 'Huren' zu sehen. Unicef weist darauf hin, dass Sozialisation und genderspezifische

¹⁰Sally Hines: *Wie ändert sich Gender? Große Fragen des 21. Jahrhunderts*, Deutsche Erstausgabe 2019, Dorsing Kindersley Verlag GmbH, S. 8 ff

Stereotypen in vielen Ländern Jungen einen höheren Stellenwert zuweisen als Mädchen: Jungen gelten als wertvoller. Das führt zu Benachteiligungen von Mädchen in Bildung, Sozial- und Gesundheitsversorgung. Die Gendersysteme der westlichen Industriestaaten sind weitgehend binär angelegt. Mann und Frau werden als separate, grundlegend verschiedene Kategorien definiert.

Dabei war und ist dies nicht immer und überall der Fall. Als Beispiele für Diversität sei hier z.B. der Hinduismus genannt, dessen Gottheiten dem binären Genderkonzept entgegenstehen. Schon lange gibt es im Hinduismus ein drittes Geschlecht namens Hijra. Ähnliche Beispiele finden wir bei den amerikanischen Ureinwohnern, in Lateinamerika, in der Zapotec-Kultur in Mexiko, in Polinesien, Samoa und Indonesien. Die Achtung Diverser ist im 20. Jahrhundert überall dort durch euro-amerikanische und christliche Einflüsse verloren gegangen. Was das für weitreichende gesellschaftliche Folgen hat beschreibt Hines eindrücklich:

„Vor allem in westlichen Kulturen werden gender-diverse Praktiken oft mit Homosexualität verwechselt, weil es keine klare Abgrenzung zwischen Gender und Sexualität gibt. Eine Person, die sich für den Wandel vom Mann zur Frau entscheidet, sich aber weiterhin zu Frauen hingezogen fühlt, hat nach Ansicht der Gesellschaft neben dem Genderwechsel eine zweite Veränderung vollzogen: vom heterosexuellen Menschen zum homosexuellen. Tatsächlich hat sich die sexuelle Orientierung der Person aber nicht verändert. Die Sexualforschung, die im frühen 20. Jahrhundert in Europa und USA entstand, hat zu einem neuen Verständnis von gender-diversen Personen beigetragen. [...] Sexualität war nicht mehr etwas, das wir taten, sondern ein wichtiger Aspekt dessen, was wir sind.“¹¹ Dies entspricht allerdings dem binären Modell 'normal – abweichend', was dazu führt, dass das Abweichende teilweise pathologisiert wurde und wird, beispielsweise indem man Transsexualität bezeichnet als 'im falschen Körper geboren', einer eindeutig negativen Zuschreibung nicht-gender-konformem Verhaltens. Und wer sich nicht genderkonform verhält, riskiert soziale Stigmatisierung.

Ein Ausweg aus der vertrackten Situation menschlicher Vorurteile findet sich erstaunlicherweise in einer 70 Jahre alten Schrift: es handelt sich um die *Kinsey Reports* des amerikanischen Sexualwissenschaftlers Alfred Kinsey (1894-1956). Sein Modell des Kontinuums bietet einen ebenso logischen, wie wissenschaftlich fundierten und leicht nachvollziehbaren Ausweg aus dem Unverständnis.

¹¹Sally Hines: *Wie ändert sich Gender? Große Fragen des 21. Jahrhunderts*, Deutsche Erstausgabe 2019, Dorsing Kindersley Verlag GmbH, S. 83 ff

Es stellt sich dar als lineare Achse zwischen zwei Polen in den Kategorien:

GESCHLECHT

männlich

weiblich

GENDERIDENTITÄT

Mann/Junge

Frau/Mädchen

GENDERAUSDRUCK

maskulin

feminin

SEXUELLE ORIENTIERUNG

fühlt sich zu Frauen hingezogen

fühlt sich zu Männern hingezogen

Gendervielfalt ist noch umstritten, wird aber zunehmend anerkannt. Genderprobleme werden verstärkt in den Medien diskutiert und so ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Prominente Beispiele sind David Bowie, Tilda Swinton, Ruby Rose und Grayson Perry.

Gemäß unseres Bildungsauftrages möchten wir als Kunstverein einen Beitrag leisten und für ein breiteres Verständnis zum Thema Gendervielfalt werben. Noch immer sind die strukturellen Benachteiligungen von Frauen und Diversen ein großes Problem. Denn: „Viele Kinder verinnerlichen die traditionellen Genderrollen oder ordnen sich ihnen unter. Diejenigen, die es nicht tun, werden oft in eine Außenseiterrolle gedrängt oder von Lehrer*innen oder Eltern gemäßregelt. Darunter leidet das Selbstwertgefühl der Kinder, was zu psychischen Problemen und sogar Suizid führen kann. Einem Bericht zufolge haben acht von zehn jungen LGBTQI-Menschen aufgrund von Mobbing selbstschädigende Verhaltensauffälligkeiten entwickelt oder Suizidversuche

unternommen. In dem Bericht heißt es weiter, solche Kinder seien stärker von Obdachlosigkeit bedroht.“¹²

Seit den 1930er Jahren sind Geschlechtsangleichungen in Westeuropa möglich. Eine der ersten Transfrauen, die eine geschlechtsanpassende Operation vornehmen ließ, war die dänische Malerin Lili Elbe (1882-1931).

Am 10.10.2017, also rund 90 Jahre später, entschied das Bundesverfassungsgericht, im deutschen Personenstandsrecht müsse die Möglichkeit eines dritten Geschlechtseintrags geschaffen werden.

Aber nicht nur für Frauen und Diverse ist das Thema relevant: zunehmend zeigt sich, dass auch Männer sich nicht mit den ihnen zugewiesenen Rollen zufrieden geben wollen, sei es als Vorstand und einziger Ernährer einer Familie noch als Angehöriger einer Glaubensgemeinschaft, die auf Geschlechterapartheit besteht und den Mann zum Opfer seiner Triebe diskriminiert.

Vorangegangene Ausführungen zeigen, dass unsere Welt keineswegs genderneutral ist, aber sie implizieren auch, dass sich durch jedes Mehr an Flexibilität die Bedingungen für alle Menschen verbessern können.

-Wiebke Cherubim-Wirth, Kuratorin der Ausstellung-

Die Künstler*innen

Mit der Ausstellung **identities** zeigen nationale und internationale Positionen künstlerischer Produktion, die sich mit verschiedenen Aspekten und auf unterschiedliche Herangehensweise mit diesem vielschichtigen Thema auseinandersetzen. Zugleich möchte die Ausstellung aufklären und für ein breiteres Verständnis von Diversität und dem Abweichen von tradierten Rollenmodellen werben.

Luciano **Castelli**, Schweiz

Der 1951 in Luzern geborene Künstler war in den 1970er Jahren die Schlüsselfigur der Luzerner Bohème und nahm bereits mit 21 Jahren an der documenta teil. Er war u.A. Modell von Jean-Christophe Ammann in der Ausstellung 'Transformer – Aspekte der Travestie über die Ammann im Blick auf Castelli sagte: „Travestie

¹²Sally Hines: *Wie ändert sich Gender? Große Fragen des 21. Jahrhunderts*, Deutsche Erstausgabe 2019, Dorsing Kindersley Verlag GmbH, S. 101

bedeutet ihm weniger ein grundsätzliches Verhalten zwischen den Geschlechtern als vielmehr die expressive Verheiratung eines männlich realisierenden und eines weiblichen, durch Verfügbarkeit gekennzeichneten Pops“.

Castelli ist Maler, Grafiker, Fotograf, Bildhauer und Musiker, er lebt und arbeitet in Zürich.

Umberto **Ciceri**, Italien

Er wurde 1961 in Mailand, Italien geboren und forschte 25 Jahre lang persönlich auf den Gebieten der Neurophysiologie, der Wahrnehmung des Sehens und der Physik von Farben, Mustern und Texturen, die später die Grundlage seiner Kunstwerke bildeten.

Micha **Kähne**, Berlin

Der Künstler wurde 1963 in Vilnius, Litauen geboren, ist aufgewachsen in Moskau und Berlin. Er studierte 1983-1988 Malerei in Berlin Weißensee und hat seit 2006 einen Lehrauftrag an der Universität der Künste, Berlin. Er beteiligt sich mit Arbeiten seiner Serie ‚Mutter‘.

Jörg **Mandernach**, Ludwigsburg

1963 in Saarbrücken geboren, studierte er 1986-1991 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Moritz Baumgartl, Wolfgang Gäfgen und Roland Winkler.

Er sagt: „Die aktuell vorherrschenden Motive umkreisen die Frage nach Wahrnehmung und Wandelbarkeit von Identität und der damit einhergehenden Metamorphosen“.

Mel **Ramos**, USA

Ein amerikanischer Pop-Art-Künstler, der insbesondere für seine weiblichen Akte bekannt wurde, die in Ihrer Zusammenstellung mit Markenartikeln und Produkten oft an den Stil früherer Pin Up Werbebilder erinnern. Seine Bildsprache ist stark beeinflusst von Comic-Heften, die er als Jugendlicher oft abmalte. Geboren ist er am 24. Juli 1935 in Sacramento und studierte Kunst am Sacramento State College unter seinem Mentor Wayne Thiebaud.

Robert **Rodger**, USA/Deutschland

Er wurde 1954 in Cincinnati Ohio geboren und studierte Malerei und Fotografie am Pratt Institute in Brooklyn (Ford Foundation Stipendium) und lebt seit Anfang der 1980er Jahre in Deutschland, seit 10 Jahren in Friedberg.

Für die Ausstellung hat er ein Objekt entworfen, das sich abstrakt mit Sprache und Semantik mit dem Thema auseinandersetzt.

Robert Rodger schreibt über seine Arbeit: „BOYS WILL BE BOYS“, ein Klischee im Englischen, welches in etwa bedeutet: „so sind die Jungs halt“. Und auch umgekehrt „GIRLS WILL BE GIRLS“ - „typisch Mädchen“ oder „typisch Frau“.

Ich als englischer Muttersprachler kann nur betonen, wie weitreichend und stark diese Klischees sind, zum Nachteil von sowohl Kindern als auch von erwachsenen Menschen.

Die unreflektierte Akzeptanz und Verwendung solcher Klischees und Ansichten dienen unter anderem bei Kindern dazu, die Laufbahn ihrer Identität und ihrer Selbstverwirklichung im Interesse der herrschenden Verhältnisse in der Gesellschaft festzulegen. Dies auch zur Einschränkung ihrer freien Entfaltung und später ihrer gleichberechtigten Teilnahme an der Gesellschaft. Unsere Erziehungskultur ist weitgehend geprägt von geschlechtsbasierten Ansichten, die tagtäglich und häufig unhinterfragt vertreten werden.

Mit dieser Arbeit will ich mich spielerisch mit diesen einschränkenden Klischees konfrontieren, darüber reflektieren und sie ansatzweise auflösen.

Ich habe vor Jahren ein anonymes Zitat gelesen, welches für mich als Leitfaden dient: „We are the primitives of the unknown civilization.“ „Wir sind die Primitiven der noch unbekanntes Zivilisation.“

Bettina **Rheims**, Frankreich

Die Künstlerin wurde geboren am 18. Dezember 1952 in Neuilly-sur-Seine. Sie ist Fotografin. Die provokant-erotischen Inszenierungen in ihrer Akt- und Glamourfotografie machten sie weltweit bekannt. Wir zeigen Arbeiten aus ihrer Serie über Transmenschen.

Elfie **Semotan**, Österreich

die 1941 in Wels geborene Künstlerin machte zunächst 1960 einen Abschluss an der Modeschule Hetzendorf in Wien, arbeitete als Fotomodell und lernte

schließlich selbst das Fotografieren. Fortan stand sie hinter der Kamera und arbeitete unter anderem für Vogue, Elle, Esquire, Harper's Bazaar.

Andy **Warhol**, USA

Der amerikanische Künstler wurde 1928 in Pittsburg, Pennsylvania geboren und starb 1987. Er war Mitbegründer und einer der bedeutendsten Vertreter der amerikanischen Popart. Seine Karriere begann bereits in der 1950er Jahren als Grafiker und Illustrator für Mode-, Hochglanz-, und Lifestylemagazine und entwickelte sich schnell zum Künstler, Filmemacher, Verleger und Musikproduzent. Er hinterließ ein umfangreiches Gesamtwerk.



Raum I

Andy Warhol, „Young Man“

Kugelschreiberzeichnung auf Zeichenpapier, 1956

Luciano Castelli, Selbstportraits „Spiegelsaal“

3 Fotografien (aufgenommen mit Selbstauslöser) aus der Serie von 9 Stück, Edition 2/3, 1973

Robert Rodger, „BOYS WILL BE BOYS“

Holz, Metall, Lack, 2020

Umberto Ciceri, „Hypertrait - Urd, Verdandi, Skuld“ (n1325)“

Lenticular, Rostfreier Edelstahl, Holz, Inkjet Ultrachrome K3 auf Papier, 2019

Umberto Ciceri, „Hypertrait - Urd, Verdandi, Skuld“ (n1324)“

Lenticular, Rostfreier Edelstahl, Holz, Inkjet Ultrachrome K3 auf Papier, 2019

Umberto Ciceri, „Hypertrait - Urd, Verdandi, Skuld“ (n1345)“

Lenticular, Rostfreier Edelstahl, Holz, Inkjet Ultrachrome K3 auf Papier, 2019

Mel Ramos, „Gardol Gertie“, Blatt aus dem Chiquita Portfolio (6-teilig, Auflage 60 Exemplare)

Kollotypie (Exemplar 50/60), 1978

MK Kähne, „Koffer: Handtasche“

Epoxidharz, Velours, Holz, mixed media, 2019

Mel Ramos, „Wonder Woman“, Blatt aus dem Chiquita Portfolio (6-teilig, Auflage 60 Exemplare)

Kollotypie (Exemplar 44/60), 1978

Raum II

MK Kähne, ohne Titel

Epoxidharz, Ölfarbe, Holz, Chrom, Leder, 2015 – 2019

Jörg Mandernach, Coverschnitte, 2019

verschiedene Techniken: Papierschnitt, Öl (Text) über Magazincover bzw.

Modeanzeige. Papierschnitt, Acryl (Text) über Magazincover. Papierschnitt, Acryl (Malerei und Text) über Magazincover bzw. Modeanzeige.

Bettina Rheims, „Andrej P. III“
Fotografie, Paris, 2011
Leihgabe CAMERA WORK, Berlin

Bettina Rheims, „Edward V. III“
Fotografie, Paris, 2011
Leihgabe CAMERA WORK, Berlin

Elfie Semotan, ohne Titel (Kollaboration Kerstin von Gabain)
Fotografie, Wien, 2018

Elfie Semotan, ohne Titel (inspiriert von Lucien Freud)
Fotografie, Wien, 1997

Elfie Semotan, ohne Titel (inspiriert von Diane Arbus), Americana
Fotografie, Wien, 2018

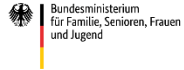
Elfie Semotan, ohne Titel
Fotografie, Wien, 2020

Andy Warhol, „Ladies and Gentlemen“
Siebdruck (Exemplar 50/150), handsigniert, 1975

Wir danken den Förderern der Ausstellung

Das Ausstellungsprojekt wird unterstützt vom Wetteraukreis, aus dem Programm „Demokratie leben!“, gefördert vom Bundesfamilienministerium

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

HESSEN



Gefördert im Rahmen des Landesprogramms



CAMERA WORK AG, Berlin



ofg Versicherungsmakler GmbH

<p>Wir vertrauen auf:</p>  <p>versichern – anlegen – finanzieren</p>	 <p>Carl-Benz-Str. 4 69198 Schriesheim Tel.: 06203 404 79 0 E-Mail: versicherung@ofg.de Internet: www.ofg.de</p>
---	--

Kunstverein Friedberg

Der 1976 gegründete Kunstverein Friedberg präsentiert zeitgenössische Kunst. Dabei wird neben bereits bekannten nationalen und internationalen Künstlern auch noch nicht etablierte Kunst berücksichtigt und damit Freiraum für ungesicherte, zeitnahe künstlerische Positionen geschaffen. Jenseits von kommerziellen und marktorientierten Interessen ist im Friedberger Kunstverein ein Aktionsfeld für die Realisierung künstlerischer Ideen gegeben, das weder Galerien noch Museen bieten können. Laut seiner Satzung ist der Kunstverein Friedberg der Förderung des Kunstlebens in schöpferisch-künstlerischer Freiheit und dem damit einhergehenden Verständnis in der Öffentlichkeit verpflichtet.

In Friedberg ist der Kunstverein eine der wenigen Institutionen, die sich kontinuierlich der zeitgenössischen Kunst widmet. Mit seinem ambitionierten Ausstellungsprogramm ist der Kunstverein zu einer festen Größe des kulturellen Lebens in Friedberg und der Wetterau Region geworden. In der Kunstszene werden seine Ausstellungen weit über den lokalen und regionalen Rahmen hinaus wahrgenommen.

Neben der Konzeption und Durchführung von vier bis sechs Ausstellungen pro Jahr auf einem hohen Niveau konnte in den vergangenen Jahren auch der Bereich der Kunstvermittlung stark ausgebaut werden. Die Vermittlung zeitgenössischer Kunst durch Führungen insbesondere für Schulklassen bildet mittlerweile einen weiteren Schwerpunkt des Kunstvereins. Die Ausstellungsfläche umfasst zwei Räume mit 100 Quadratmetern, die sich im Komplex des Wetterau-Museums befinden und dem Kunstverein durch die Stadt Friedberg seit 1986 unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Die Ausstellungen realisiert der Kunstverein durch die Beiträge seiner Mitglieder und die Förderung durch die Stadt sowie auf Projekte bezogene Fördermaßnahmen. Seit 2004 ist der Kunstverein Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft deutscher Kunstvereine (ADKV).



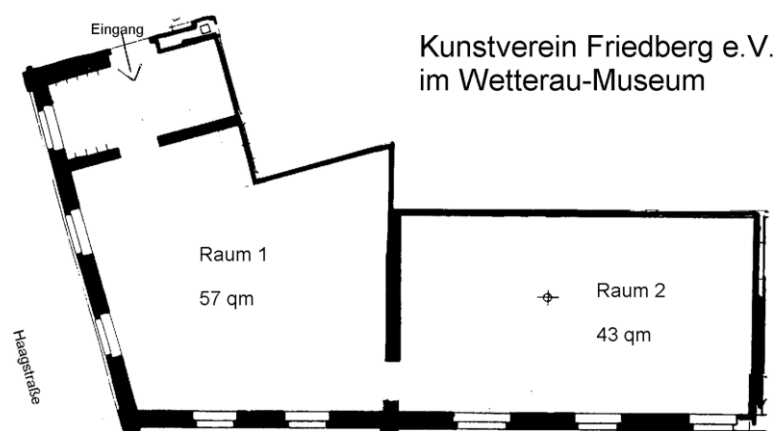
Raum I



Raum II

Das Programm des Kunstvereins umfasst neben den Ausstellungen eine ganze Reihe an Veranstaltungen. So finden über das Jahr verteilt Künstlergespräche,

Kunstreisen zu Museen, Galerien, Ausstellungen und Sammlungen in ganz Deutschland, Lesungen, Konzerte und Events wie das Sommerfest oder der Jahresausklang statt. Diejenigen, die in ihrer Freizeit selbst künstlerisch tätig sind, haben Gelegenheit, ihre Arbeiten im Rahmen der einmal jährlich stattfindenden Gruppenausstellung der Mitglieder zu zeigen. Gleichzeitig bietet dieses Netzwerk die Möglichkeit zum produktiven Austausch unter Gleichgesinnten. Mitglieder profitieren weiterhin durch die Mitgliedschaft des Kunstvereins in der ADKV, da sie bei Vorlage ihres Mitgliederausweises bundesweit freien Eintritt in alle Kunstvereine der ADKV erhalten.



Kunstverein Friedberg e. V.
Haagstraße 16
61169 Friedberg

phone: +49 (0) 6031 - 693564
mail: info@kunstverein-friedberg.de
web: www.kunstverein-friedberg.de

facebook: www.facebook.com/KunstvereinFriedberg
instagram: www.instagram.com/kunstverein_friedberg
twitter: www.twitter.com/KunstvereinFB
youtube: Kanal des Kunstvereins Friedberg

Ausstellungen im Kunstverein Friedberg (2020)

12.05. – 24.05.20: KVFB 2006 - 2019

06.06. – 05.07.20: MANGEL - Petra Weifenbach

29.08. – 27.09.20: identities – Luciano Castelli, Umberto Ciceri, Micha Kähne, Joerg Mandernach, Mel Ramos, Robert Rodger, Bettina Rheims, Elfie Semotan, Andy Warhol

24.10. – 08.11.20: ZOOM - Jahresausstellung der Mitglieder

21.11. – 20.12.20: passages - Julian Schnabel

Bitte schauen Sie vor den Ausstellungen auf die Internetseite des KVFB, um sich über updates zu den einzelnen Ausstellungen zu informieren.

Oder abonnieren Sie über info@kunstverein-friedberg.de unseren Newsletter.

Senden Sie uns hierzu eine Mail mit folgendem Text:

Hiermit erteile ich dem Kunstverein Friedberg e.V. die Genehmigung, meinen Namen und meine Mail-Adresse bis auf Widerruf zu internen Zwecken und zum Zwecke der Informationsweiterleitung zu speichern und zu verwenden.

Beitrittserklärung

Kunstverein Friedberg e.V. | Haagstraße 16 | 61169 Friedberg
Tel. 06031 – 693564 | mail: info@kunstverein-friedberg.de | web: www.kunstverein-friedberg.de

Ich _____

Name Vorname

Straße

Ort

Telefonnummer

E-Mail-Adresse

beantrage hiermit ab dem Jahr 201_ meinen Beitritt zum Kunstverein Friedberg e.V.

Der Jahresbeitrag beträgt für:	Familienmitgliedschaft	40,- €	<input type="checkbox"/>	
	Einzelmitglied	30,- €	<input type="checkbox"/>	
	Rentner	20,- €	<input type="checkbox"/>	bitte Nachweis
	Studenten, Schüler	10,- €	<input type="checkbox"/>	bitte Nachweis

Ich bin ... an zeitgenössischer Kunst interessiert

... Künstlerin/Künstler / in der Freizeit künstlerisch tätig

... ich möchte im Rahmen der jährlich stattfindenden Ausstellung der Malenden mitwirken .

Zustimmungserklärung zur Speicherung und Verwendung meiner Daten

Hiermit erteile ich dem Kunstverein Friedberg e.V. die Genehmigung, meine oben genannten Daten zum Zwecke der Informationsweiterleitung zu speichern und zu verwenden.

Ich erlaube dem Kunstverein Friedberg, mich bis auf Widerruf

per E-Mail über Belange des Kunstvereins zu informieren.

per Post über Belange des Kunstvereins zu informieren.

telefonisch zu kontaktieren.

Ort

Datum

Unterschrift

ges. Vertreter bei Minderjährigen

